Biovision

Newsletter Dezember 2014

Kooperation vor Ort

Gemeinsam mit vereinten Kräften

biovision

Eine Zukunft für alle, natürlich

Gemeinsam mit vereinten Kräften

Das ehemalige Kleinprojekt «Bustani ya Tushikamane» in Tansania hat sich mit Unterstützung von Biovision zu einer der wichtigsten Ausbildungsstätten für biologischen Landbau und Ökologie entwickelt – mit ausstrahlender Wirkung.

Mama Champion
Morogoro, Tansania

«Mit dem Sammeln, Trennen und Weiterverarbeiten von Abfall verdienen wir Geld und erhalten zugleich Anerkennung im Quartier.»

Das Projekt: «Bustani ya Tushikamane»

- **Seit Januar 2009**

Das bäuerliche Ausbildungszentrum versteht sich als Innovationsplattform für den biologischen Landbau. Es fördert die Wechselwirkung zwischen Forschung, Wissensvermittlung und praktischer Anwendung.

- **Ziele der Projektphase 2014 – 2016**
  - Praktische Trainings und effiziente Verbreitung ökologischer Anbaumethoden
  - Erweiterung und Betrieb der Modellfarm als Forschungs- und Trainingszentrum
  - Initiierung von Partnerschaften zwischen der Bauernschaft und der Forschung.

- **Budget 2014 – 2016**
  CHF 180 000.00

- **Spendenkonto**
  PC 87-193093-4

«Mama Champion» ist Mutter von vier Kindern. Ihr Zweitältester, der heute 27-jährige Michael, ist geistig leicht behindert und lebt bei ihr. Anne Champion kümmert sich liebevoll um ihren Sohn, fördert ihn und zählt gleichzeitig auf seine Hilfe.

Die beiden leben in Morogoro, einer Kleinstadt 195 Kilometer westlich der tansanischen Hauptstadt Daressalam. 1993 verlor Frau Champion ihren Ehemann und stand allein da mit ihren vier Kindern. Sie fand Rückhalt in ihrer Quartiergruppe, mit welcher sie seit 2013 eine besondere Einkommensnische besetzt: das Sammeln, Trennen und Verwerten von Abfall.

Taka-ni-Mali

Seither hat sich das Bild des Quartiers verändert. Anstelle unordentlicher und stinkender Müllhaufen säumen heute verschiedenfarbige Plastiksäcke den Strassenrand. Diese werden regelmässig von Frauen und Männern mit einer grossen Schubkarre nach Farben getrennt eingesammelt. Die Team-Mitglieder tragen grüne T-Shirts mit dem Logo und der Aufschrift von «Swisscontact» und dem Schriftzug «Taka-ni-Mali». Das ist Swahili und bedeutet «Abfall ist wertvoll», denn der Müll liefert ihnen den Rohstoff zur Weiterverarbeitung und den Verkauf. Brennbare Materialien werden zu Briketts gepresst, die anstelle von Holzkohle zum Kochen Verwendung finden. Mit sauberem, weichem Material wie Papier oder Textilien werden Duvets und Kissen gestopft. Aus organischen Abfällen entsteht hochwertiger Kompost für den gemeinschaftlichen Gemüse- und Baumgarten. Glas, Plastik, PET und Büchsen werden dem Recycling zugeführt, was in Tansania neuerdings bezahlt wird. Mama Champion und Michael verdienen mit dem Abfallmanagement monatlich je ca. 50 000 tansanische Schilling. Das entspricht knapp je 30 Schweizer Franken und bildet für sie ein wichtiges Grundeinkommen. Dieses wird ergänzt mit ca. 60 000 Schilling, welche Michael an den Wochenenden als Schubkarrenfahrer hereinbringt.

Fruchtbare Zusammenarbeit

Das Projekt «Taka-ni-Mali» wird von der Schweizer NGO «Swisscontact» durchgeführt, die Ausbildung für die Weiterverarbeitung organischer Abfälle liegt bei «Sustainable Agriculture Tansania» (SAT). Diese tansanische NGO und ihr Initialprojekt «Bustani ya Tushikamane» (Garten der Solidarität) werden von Biovision seit Beginn im Jahr 2009 unterstützt. SAT hat sich seither zu einem der renommiertesten Trainingszentren für nachhaltige Landwirtschaft und einer Drehscheibe für ökologisches Denken und Handeln in Tansania entwickelt. Ihr breites Kursangebot umfasst 19 Themenbereiche mit 69 verschiedenen Kursen. Dazu gehören etwa eine Grundausbildung in biologischer Landwirtschaft, Techniken zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, Hühnerhaltung (siehe Titelbild) oder das Veredeln von Fruchtbäumen.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen in Morogoro ist ein Beispiel für die erfolgreiche Nutzung von Synergien, wie sie Biovision in Ostafrika vorantreibt.

Weitere Informationen:
www.biovision.ch/bustani

In der tansanischen Bezirkshauptstadt Morogoro sammelt die Quartiergruppe mit Mama Champion (4. v.l.) und ihrem Sohn Michael (2. v.l.) Abfallsäcke getrennt nach Farben ein.

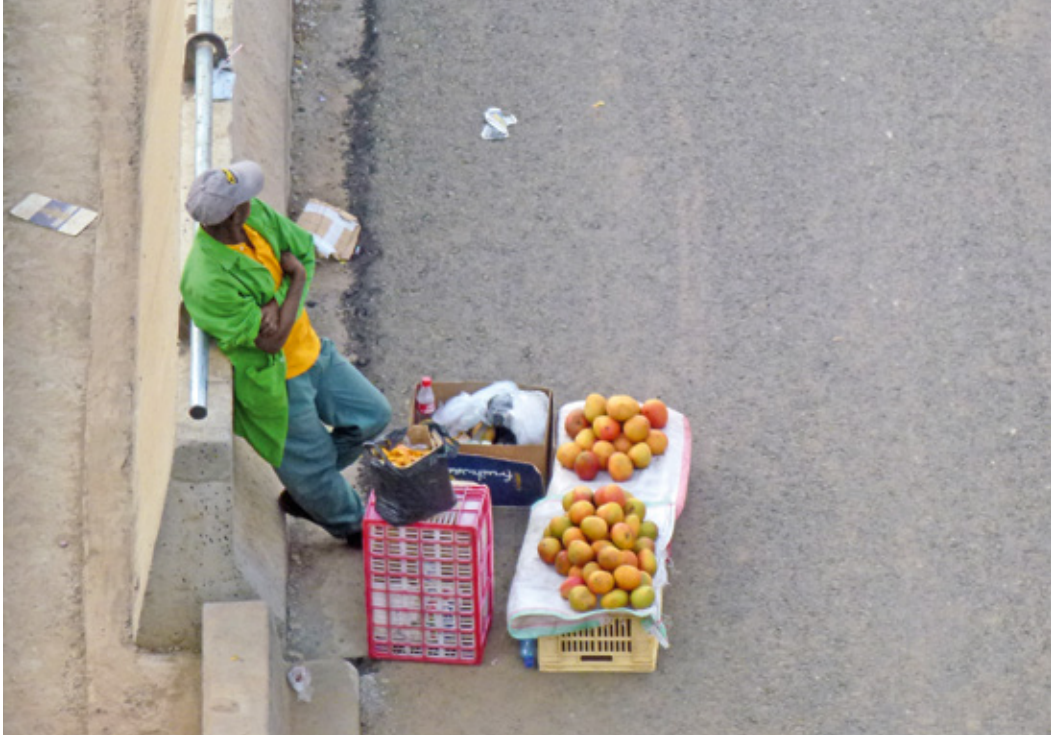
Der erfahrene Landwirtschaftsberater Hugo Kunguru von SAT (links) demonstriert im Baumveredelungs-Kurs das Pfropfen und Okulieren von Fruchtbäumen.

Kommentar

In Entwicklungsländern liegt die Ernährungssicherung zum Grossteil in den Händen eines Berufsstandes mit sehr geringem Status, desolaten Entwicklungschancen und minimer Unterstützung. So kommen Bäuerinnen und Bauern in Afrika weder zu adäquater Ausbildung noch zu Investitionskapital. Kein Wunder, suchen viele ihr Glück in der Stadt. Gleichzeitig sind Agrarstaaten wie Kenia trotz grosser Anstrengungen und noch grösserer Hoffnungen weit davon entfernt, ausserhalb der Landwirtschaft genügend Arbeitsplätze zu schaffen. Unsere Bauernzeitung TOF in Kenia widmet sich immer öfter Themen wie Wertschöpfung, Lagerung von Agrarprodukten sowie ergänzenden Einkommensmöglichkeiten, weil die TOF-Redaktion auf die Bedürfnisse der Leserschaft reagiert, welche vermehrt verlässliche Informationen dazu erhalten will. Auch das ist ein klares Zeichen für den voranschreitenden Strukturwandel in der Landwirtschaft.

Mit dem Jahr 2014 geht das UNO-Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe zu Ende. Weiterhin aber werden viele Millionen von Kleinbauernfamilien auf der ganzen Welt darauf angewiesen sein, dass ihre Arbeit geschätzt und ihre Rahmenbedingungen verbessert werden – vor allem in den Ländern des Südens. Das liegt in unser aller Interesse.

Andi Schriber
Mitgründer und CEO Biovision



Einkommen aus einem Nebenerwerb ist in Kenia für immer mehr Bauern notwendig.

Unterschätzter Strukturwandel in der Landwirtschaft

Fragt man Experten, wie viele Kenianer und Kenianerinnen hauptsächlich von kleinbäuerlicher Landwirtschaft leben, liegt ihre Antwort meist um das Doppelte zu hoch. Der globale Strukturwandel wird oft unterschätzt.

In den letzten 50 Jahren hat die globale Nahrungsmittelproduktion auf das Zweieinhalbfache zugenommen, womit heute pro Kopf mehr Nahrungsmittel zur Verfügung stehen und die Zahl der Unterernährten trotz Bevölkerungswachstum leicht abgenommen hat. Der Preis dieser Erfolgsgeschichte in der Landwirtschaft ist aber hoch. Umweltdegradation, fossiler Energieaufwand, Probleme der Nahrungsmittelqualität oder die anhaltende ländliche Armut sind nur einige Stichworte dazu. Hinzu kommen neue grosse Herausforderungen wie der Klimawandel und insbesondere die steigende globale Nachfrage, etwa nach Fleisch oder Milch, aufgrund der veränderten Konsummuster in den bevölkerungsreichen Schwellenländern.

Kleinbäuerliche Landwirtschaft wird entscheidend

Erst mit dem Weltagrarbericht (IAASTD) 2008 wurde erkannt, dass diese Herausforderungen nicht mit den alten Rationalisierungsrezepten allein bewältigt werden können und dass die globale Bedeutung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft mehr beachtet werden muss. Rund 40% der Weltbevölkerung erzielen ihren Erwerb mindestens teilweise aus diesem Sektor, ca. 40% davon leben in Armut. Gesamthaft belegt die kleinbäuerliche Landwirtschaft rund 40% des Kulturlandes und produziert mindestens einen Viertel der globalen Nahrungsmittel. Darum wird für die Bewältigung der anstehenden ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen entscheidend sein, in welche Richtung sich die kleinbäuerliche Landwirtschaft entwickelt. Sie rückt nach fast 30 Jahren sträflicher Vernachlässigung endlich wieder ins Zentrum entwicklungspolitischer und praktischer Anstrengungen.

Fehleinschätzung durch Experten

Auf die eingangs gestellte Frage antworten die meisten Experten, dass 60% bis 70% der kenianischen Bevölkerung hauptsächlich von der Landwirtschaft leben. Eine Analyse der Volkszählung 2009 zeigt aber,

dass dies nur noch für knapp 33% der 14,3 Millionen aktiven Erwerbstätigen zwischen 15 und 64 Jahren gilt – und das unter Einschluss der Pastoralisten und der Landwirtschaft in den Städten bzw. am Stadtrand. Vor zwei bis drei Jahrzehnten war die Antwort der Experten noch richtig, heute nicht mehr.

Strukturwandel in Kenia

Heute finden 67% der Kenianerinnen und Kenianer ihr hauptsächliches Auskommen ausserhalb der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, aber lediglich 23% im formellen Sektor, das heisst im statistisch und steuermässig erfassten Bereich mit sozial und vertraglich abgesicherten Stellen. Ganze 44% arbeiten im Bereich der Schattenwirtschaft und somit im kaum regulierten informellen Sektor. Wenn wir diesen Zahlen gegenüberstellen, dass immer noch fast jeder zweite Haushalt (46%) Vieh hält, wird klar, dass hier ein Strukturwandel in Richtung landwirtschaftlicher Nebenerwerb stattfindet. Dieser Trend ist in marginaleren Gebieten, und somit in wenig fruchtbaren oder randständigen Gegenden, ausgeprägter als im fruchtbaren Hochland Kenias.

Die Spaltung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft

Diese Beobachtungen deuten auf eine strukturelle Spaltung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft hin, die mit grosser Geschwindigkeit abläuft. Der eine Trend führt Richtung marktorientierte Spezialisierung und Professionalisierung mit stark abnehmendem Subsistenzanteil. Er zeigt, dass kleinbäuerliche Landwirtschaft ein hohes Innovationspotenzial aufweist, sofern die Rahmenbedingungen wie z.B. ein sicherer Markt- und Ressourcenzugang gewährleistet sind. Im zweiten Trend wird an tradierter kleinbäuerlicher Produktion festgehalten und gleichzeitig nach Einkommensmöglichkeiten ausserhalb der Landwirtschaft gesucht – insbesondere im informellen Sektor oder durch Zuwendungen von Verwandten. Dieser Trend geht häufig mit anhaltender Armut und Arbeitsengpässen in der Landwirtschaft einher.

Situationsspezifische Ansätze

In Kenia ist der erste Trend im fruchtbaren Hochland ausgeprägter, während sich der zweite vermehrt in den marginaleren Regionen findet. Beide kommen aber überall und nebeneinander vor, was sich nicht nur in Kenia, sondern in grossen Teilen des globalen Südens beobachten lässt. Die beiden Trends bedingen sehr unterschiedliche Entwicklungsansätze, um den Beitrag der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zur Bewältigung der anstehenden Herausforderungen zu erhöhen. Ihr Nebeneinander bedingt situationsspezifische Ansätze – und ein verstärktes Bewusstsein der Geschwindigkeit des Strukturwandels.

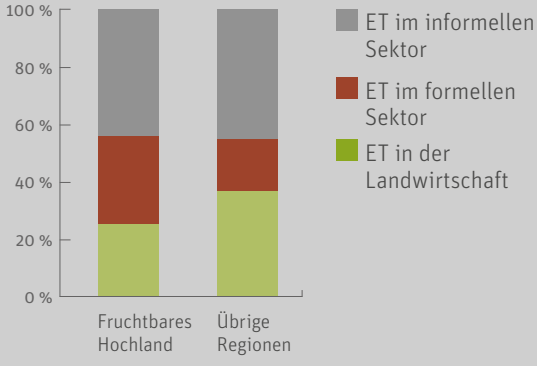
Sozio-ökonomischer Atlas von Kenia:
www.cde.unibe.ch
www.kenya-atlas.org

Prof. Urs Wiesmann
Professor am Geographischen Institut und Präsident des Boards des Centre for Development and Environment (CDE), Universität Bern. Hauptautor des eben erschienenen sozio-ökonomischen Atlas' von Kenia.

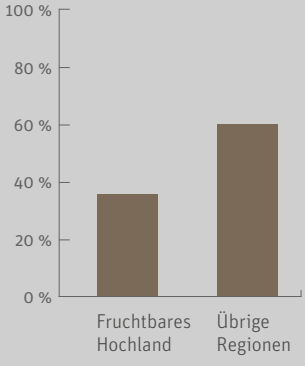
Kleinbauernfamilien in den wenig fruchtbaren und randständigen Gebieten Kenias sind zunehmend auf Zusatzeinkommen ausserhalb der Landwirtschaft und auf Zuwendungen von Verwandten aus der Stadt oder im Ausland angewiesen.

Kleinbäuerliche Landwirtschaft in der Wirtschaft Kenias

Erwerbstätige (ET) in Kenia



Haushalte mit Viehwirtschaft in Kenia



Quelle: Volkszählung Kenia 2009, Wiesmann U., et al, 2014

Bio-Karotten und «Piki Piki» als Türöffner

Motorräder haben in Afrika Hochkonjunktur. Ein Auto-Taxi können sich die Wenigsten leisten, ein «Piki Piki», (Motorrad-Taxi in Swahili) hingegen schon. Das gilt auch für die Bergbauern von Towelo in Tansania. Ihr Dorf liegt 600 Höhenmeter über der Bezirkshauptstadt Morogoro in den Uluguru Mountains. Dort wohnt auch der 20-jährige Moses Paulini mit seinen Eltern und drei Geschwistern. Ihr Leben am Berg ist schwierig. Die Pflanzungen an den steilen Abhängen sind den Launen der Natur stark ausgesetzt und die Bauernfamilien müssen zunehmend gegen die Folgen der Klimaveränderung kämpfen.

2010 bildeten sich Moses' Vater, Pius, und seine Bauerngruppe in den Methoden des ökologischen Landbaus aus. Sie wurden an einem Tag pro Woche durch einen kompetenten Berater von «Sustainable Agriculture Tansania» (SAT) trainiert und erlernten das Anlegen von Hangterrassen zum Schutz vor Erosion, die Aufbereitung von Kompost und pflanzlichem Flüssigdünger sowie die Techniken der umweltfreundlichen Schädlingsbekämpfung.

«Früher habe ich mit chemischem Dünger gearbeitet», erinnert sich Pius Paulini. «Das war teuer, laugte letztlich den Boden aus und die Erträge waren schlecht.» Konnte er damals bloss ein bis zwei Mal Pfefferschoten ernten, waren es zwei Jahre nach der Umstellung auf Bio drei bis vier Ernten.

Nach dem Kurs setzte der findige Pius auf Bio-Karotten, die auf dem Markt wegen ihres vorzüglichen Geschmacks zum Renner wurden. Heute verkauft er 1200 kg Karotten pro Saison, was der Familie jährlich mehr als 500 Franken einbringt. Das war ihr Glück, als Moses 2013 in der Schule scheiterte. Vater und Sohn wagten die Realisierung eines gemeinsamen Projekts: Moses wurde Piki-Piki-Fahrer mit eigener Maschine. Dazu investierte Pius 500 Franken für ein gebrauchtes Motorrad. Der Taxibetrieb lief von Anbeginn sehr gut und der Junge gewann seinen Stolz zurück. Seither verdient er täglich ca. 13 Franken, wovon er 8 Franken seinem Vater abgeben muss. Auch die Menschen von Towelo profitieren: Moses' Piki Piki verkürzt ihnen den beschwerlichen Warentransport hinunter auf den Markt von Morogoro.

Ende gut, alles gut? Nicht so für Pius Paulini, der bereits eine neue Vereinbarung mit seinem Sohn getroffen hat. «Moses wird seine Schulkarriere an einer Berufsschule als Mechaniker fortsetzen und die Ausbildung gleich selber finanzieren», lächelt Pius verschmitzt und fügt an, dass die Kosten aus jener Kasse bezahlt werden, welche der Junge mit seiner täglichen Einlage von 8 Franken bereits gut gefüllt hat.

Kurzvideo mit Pius Paulini und weitere Bilder: **www.biovision/towelo**

Im November 2007 wird die Einweihung des Honig-Sammelzentrums in Lomut von der traditionellen Pokot-Tanzgruppe gefeiert.

«Cabesi» ist flügge

Seit 2004 unterstützt Biovision im kenianischen West-Pokot ehemalige Halbnomaden beim Aufbau einer einträglichen Verdienstmöglichkeit. Jetzt geht das Projekt «Cabesi» in die Hände der Lokalbevölkerung über.

Die nachhaltige Verbesserung des Lebensstandards, Einkommensförderung und Erhaltung der Lebensgrundlagen sind die Ziele des Projekts Cabesi. Bei der Umsetzung wurde klar, dass für die Einführung von Kamelen und die Produktion von Wildseide die Zeit im Pokot-Land noch nicht reif war. Mit dem Fokus auf moderne Bienenhaltung und der Produktion von hochwertigem Honig hingegen konnte ein interessanter Markt entwickelt werden. Insgesamt wurden über 1600 Imker und Imkerinnen ausgebildet, die ihre Produkte nun über die sechs gegründeten Cabesi-Sammelstellen abliefern. Honig, Bienenwachs und Bienenharz werden im 2007 eröffneten Vermarktungszentrum weiterverarbeitet und vertrieben. Der «Cabesi Marketplace» in Kapenguria gilt als zuverlässiger Partner mit hochstehenden Produkten. Cabesi-Honig wird sogar aufKenya-Airways-Flügen angeboten.

Frauenförderung in einer Männerbastion

Eine Bedingung zur Teilnahme am Projekt und damit am Honiggeschäft ist die Beteiligung von Frauen. Diese haben in der patriarchalen Pokot-Tradition kaum Rechte und einen sehr schweren Stand. Cabesi bildete 400 Frauen zu Imkerinnen aus. Sie erwirtschaften nun ihr eigenes Einkommen und werden in Entscheidungsprozesse miteinbezogen. Dadurch konnten die Frauen ihre Stellung in der Gesellschaft verbessern. In der letzten Projektphase wurde das Cabesi-Team weitergebildet und mit den nötigen Fachkräften im Bereich Administration und Finanzen ergänzt. Mitte Juni 2014 konnte der «Cabesi Marketplace» offiziell der staatlich anerkannten «Cabesi Self-Help Group» übergeben werden.

Mercy Kiyapyap, die Frau der ersten Stunde im Projekt Cabesi und neue Managerin des Marketplace, hat die nächsten Herausforderungen bereits im Visier: «Jetzt müssen wir weitere Produkte entwickeln und Cabesi zu einer eigenständigen, konkurrenzfähigen Unternehmung machen. Ich vertraue auf unser Potenzial und glaube an eine erfolgreiche Zukunft von Cabesi.»

Weitere Informationen:
www.biovision.ch/cabesi

Mercy Kiyapyap, langjährige Projektassistentin und neue Managerin des Marketplace.

Pionierleistung

Es war eine verwegene Idee, in einem unterentwickelten Gebiet von Kenia ein ökologisches Projekt mit Kamelen, Bienen und Seide, (CaBeSi), zu realisieren. Rolf Gloor, der Schweizer Projektleiter, hat 10 Jahre darauf hingearbeitet, dass Cabesi auf eigenen Füssen steht. 2015 entlässt Biovision dieses Projekt in die Unabhängigkeit. Gloor sieht diesem Schritt mit gemischten Gefühlen entgegnen, aber auf das Erreichte darf er stolz sein. Cabesi gehört der Cabesi Self-Help Group, erwirtschaftet Einkommen für 20 Mitarbeitende und hat Mercy Kiyapyap, die langjährige Projektassistentin, als Managerin angestellt. Das Geschäft mit Honig und Wachs läuft.

Zu Beginn hätte niemand auf den Erfolg von Cabesi gewettet – ausser eben der zähe und erfinderische Rolf Gloor, dem es gelungen war, ein lokales Team auszubilden als Grundstein für nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe. Viele Hürden wurden überwunden: Die Seidenproduktion wurde erforscht, getestet und wieder eingestellt. Der Einsatz von Kamelen zum Transport scheiterte. Aber die Honig-Produktion stieg von 200 kg auf 50 Tonnen im 2013! Cabesi hat Auszeichnungen gewonnen und vielen Beteiligten Ausbildung und Knowhow gebracht. Frauen fanden ein Einkommen, für viele Kinder bedeutet das Geld aus dem Honigverkauf Schulbildung. In einer Gegend, in der die Analphabetenrate bei 90% liegt! Ein Projekt ist so gut wie die Menschen, die sich daran beteiligen. Cabesi ist ein leuchtendes Beispiel dafür.

Dezember 2006: **Rolf Gloor** freut sich über den Bau des Cabesi Marketplace.

Herzlichen Dank an unsere Partnerinnen und Partner!

Im Oktober lancierte Biovision die Kampagne zur Unterstützung der «Push-Pull-Projekte» in Afrika. Die Aktion stiess bei unseren Lieferanten und Partnern auf sehr viel Wohlwollen. Die generösen Rabatte oder gar kostenlosen Engagements erhöhen das Sammelergebnis beträchtlich. Ganz herzlichen Dank an unsere Geschäftspartner in der Schweiz und natürlich auch an alle Spenderinnen und Spender für die grosszügige Unterstützung!

Die biologische Push-Pull-Methode im Anbau von Mais ermöglicht in Ostafrika durchschnittlich dreimal höhere Erträge.
www.biovision.ch/push-pull

Impressum

Newsletter 33, Dezember 2014, © Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber
Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich

Redaktion
Peter Lüthi

Text
Peter Lüthi, Andreas Schriber, Urs Wiesmann

Sprachen
Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich

Übersetzungen
Sue Coles (Englisch)
Daniel Wermus (Französisch)

Titelbild
Sabinus Ndolu aus Fulwe (Tansania) konnte dank einer Ausbildung im Projekt «Bustani ya Tushikamane» seine Hühnerhaltung verbessern.
Bild: Peter Lüthi/Biovision

Bildnachweis
alle Bilder Peter Lüthi/Biovision, ausser S.4 Urs Wiesmann/CDE/Universität Bern, S.6 links, Samuel Ledermann/Biovision, S.7 oben, Christoph Sonderegger

Gestaltung
Binkert Partner, Zürich

Publizistische Leitung
Andreas Schriber

Druck
Koprint Alpnach AG, Alpnach

Papierqualität
Cyclus Offset (100% Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

Von einer Spende die Selbsthilfeprojekte von Biovision profitieren insbesondere auch Kinder, wie dieses Mädchen aus Towelo (Tansania).

Spenden statt schenken

Immer mehr Familien vereinbaren für Weihnachten, nur noch die Kinder zu beschenken. Anstelle der Bescherung für Erwachsene werden Projekte gemeinnütziger Organisationen berücksichtigt und damit benachteiligte Menschen in ihrem alltäglichen Überlebenskampf unterstützt.

Schenken auch Sie zu Weihnachten eine Spende! Wir schicken Ihnen dazu gerne Einzahlungsscheine, Informationsmaterial zu unseren Projekten sowie schöne Grusskarten, die Sie den Beschenkten überreichen können. Die Aktion «Spenden statt schenken» eignet sich natürlich auch für Geburtstage, Hochzeiten oder Jubiläen.

Für Fragen oder eine Beteiligung an der Aktion «Spenden statt schenken» wenden Sie sich bitte direkt an Sandra Menegol bei der Stiftung Biovision, Tel. 044 / 500 45 23 oder E-Mail s.menegol@biovision.ch
Herzlichen Dank!
www.biovision.ch/spenden

Biovision leistet Hilfe zur Selbsthilfe gegen Hunger und Armut. Dabei hat die Ausbildung von Bäuerinnen und Bauern in ökologischen Anbaumethoden eine hohe Priorität. Das Ziel sind gesunde Menschen mit genügend und gesunder Nahrung in einer intakten Umwelt.

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich, Tel. 044 / 341 97 18
info@biovision.ch, www.biovision.ch

biovision